

Inhalt

Zwei Editorials (Peter Widmer und S. Hossein Modjtahedi)	7
--	---

I. Teil: Mythologie und Gesellschaft

Gespräch mit Ali Fooladin über Iranische Mythologie, Geschichte und Psychoanalyse	12
---	----

Mehrdad Arabestani Ausschau halten nach dem Herrn: der Vorrang des Diskurses der Hysterie im Iran	26
---	----

Kathy Zarnegin Iran für Fortgeschrittene	37
--	----

II. Teil: Literatur, Kunst und Geschichte

Kamran Alipanahi Ödipalisierung der Liebe Von <i>Wis und Ramin</i> bis <i>Tristan und Isolde</i>	43
---	----

S. Hossein Modjtahedi Analyse der Phantasie in den Gedichten von Hafiz aus psychoanalytischer Sicht	60
--	----

Farideh Eisavand Die Erzählung eines Zwanghaften. Eine psychoanalytische Lektüre von <i>Die blinde Eule</i>	72
--	----

Hassan Makaremi Das Unbewusste und das Herz	83
---	----

Dariush Baradari Der Film <i>Santuri</i> und seine Inszenierungen des Phallus und des Phantasmas	98
---	----

Vahid Mihanparast Libidinöses Sein in Persepolis: eine archäoanalytische Perspektive	107
--	-----

III. Teil: Ein besonderer Fokus: Die Psychoanalyse an der medizinischen Universität Tehran

Arash Javanbakht, Mohammad Sanati Psychiatrie im Iran	138
---	-----

Mohammad Sanati Psychoanalyse und Ethik	150
---	-----

Annex:

Peter Widmer Herz und Zunge. Zum Gründungsmythos des Koran	160
--	-----

Abstracts (d/f/e), Schlüsselwörter, Autoren	177
--	-----

Zwei Editorials

Peter Widmer

Mit der vorliegenden Ausgabe eröffnen wir eine neue RISS-Reihe: die AN-RISSE. Wir wollen damit etwas Zusätzliches zu den ordentlichen RISS-Nummern herausbringen: AN-RISSE sind an keine festen Erscheinungstermine gebunden, können nicht abonniert werden, haben je nach Ausgabe wechselnde Preise und Auflagezahlen, sind mit einem aufwändiger gemachten Umschlag ausgestattet. Nicht alles ist jedoch anders bei ihnen: Wie die ordentlichen RISS-Nummern sind die AN-RISSE thematisch fokussiert; auch der Stil der Artikel, der sich an Kriterien wissenschaftlicher Artikel hält, wird beibehalten.

Iran und die Psychoanalyse: Vielleicht denken manche, das schliesse sich aus, weil Psychoanalyse nur in demokratischen Ländern vorkomme. Dabei wird übersehen, dass der Iran und Demokratie sich nicht fremd sind, denn das erste Parlament im Iran wurde vor 110 Jahren, nach der konstitutionellen Revolution, gegründet; in den Fünfziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts machte das Land Erfahrungen mit der parlamentarischen Demokratie, die jäh beendet wurden, als deren Ministerpräsident Mossadegh es wagte, das Öl zu verstaatlichen und darauf mit Hilfe der CIA und der M16 gestürzt wurde. Auch wenn das Land seither unter anderen Bedingungen existiert hat, hat sich die Psychoanalyse im Iran behauptet, eher in einer marginalen Position und bekämpft von konservativen und religiösen Gruppierungen. Mehrere Werke Freuds sind in Farsi übersetzt, wobei teilweise englische Fassungen als Grundlage dienten. Das lässt sich für die Werke Lacans nicht sagen; nur *Télévision* wurde aus dem Französischen ins Persische übersetzt.

Die vorliegende Ausgabe enthält Beiträge aus Geschichte, Kultur, Sprache, Gesellschaft des Landes, entsprechend der Psychoanalyse, die sich seit ihren Anfängen bei Freud nicht auf Arbeit in psychoanalytischen Kuren beschränkt, sondern auf besondere Weise kulturelle Zeugnisse und das Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft samt ihren Voraussetzungen untersucht. Beiträge, die Aspekte des Zusammenlebens im heutigen Iran thematisieren, geben Aufschluss über die Heterogenität der iranischen Gesellschaft, was sehr im Gegensatz zu dem steht, was man in der westlichen Presse lange Zeit zu lesen bekam. Immerhin beginnen differenzierte Darstellungen seit Aufhebung der Wirtschaftssanktionen zahlreicher zu werden. Die Heterogenität kann nicht verdecken, dass es gemeinsame Züge in den Gruppierungen der iranischen Gesellschaft gibt, die in einem der Beiträge mit dem hysterischen Diskurs in einen Zusammenhang gebracht werden, wie Lacan ihn ausgearbeitet hat. Damit eröffnen sich überraschende Einblicke in das Gefüge der iranischen Gesellschaft, Einblicke, die wohl auch auf andere Gesellschaften im Nahen Osten anwendbar sind.

Andere Beiträge versuchen, psychoanalytisches Denken auf kulturelle Zeugnisse in Geschichte und Gegenwart zu beziehen, von Literatur, die bis zur Mythologie zurückreicht, über «Klassiker» der iranischen Literatur bis zu modernen Erzählungen und zu zeitgenössischen Filmen. Vielleicht gehört zu den interessantesten Aspekten der Lektüre dieser Ausgabe, kulturelle Zeugnisse nicht nur mit Kriterien der Psychoanalyse zu beurteilen, sondern diese durch jene in Frage zu stellen. Die lange und vielfältige Geschichte des Landes, die vor dem Auftreten des Islam vom Zoroastrismus beeinflusst wurde, auch eine reiche Mythologie hervorbrachte, macht es möglich, ja notwendig, die Psychoanalyse auf ihre Wurzeln zu befragen, z.B. auf ihre Interpretation des Ödipus-Dramas, das durch die Gegenüberstellung mit Figuren wie Rostam oder Siavoush seine vermeintliche Unerschütterlichkeit verliert. Dass solche Zusammenhänge der Psychoanalyse im Iran nicht äußerlich sind, geht aus einigen Beiträgen dieser Nummer hervor.

Die geschichtlichen Ereignisse des letzten halben Jahrhunderts, der Sturz Mossadeghs, die Herrschaft des Schah-Regimes und sein Ende, Ayatollah Khomeinis islamische Revolution, der Krieg mit Irak in den 80-er Jahren, der Konflikt mit Israel, der nicht dem Judentum gilt, sondern dem Regime dieses Staates, bewirkten, dass viele Iraner das Land verließen und im Ausland eine neue Existenz aufbauten. Sie haben dazu beigetragen, dass vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Isolation die kulturellen Kontakte aufrechterhalten werden konnten. Die Folge davon sehen die erstaunten Touristen, wenn sie das Land bereisen: Sie treffen auf offene, neugierige Menschen, die interessiert sind am politischen Geschehen und immer wieder danach fragen, wie Ausländer, Besucher aus westlichen Ländern sie wahrnehmen. Nun ist hoffentlich die Zeit angebrochen, wo sich das Land weiter öffnen kann, wirtschaftlich, politisch, kulturell. Das wird auch Auswirkungen auf die Psychoanalyse im Iran haben, von der die vorliegende Sondernummer versucht, Zeugnis abzulegen.

Die Auswahl der folgenden Beiträge erfolgte nicht allein auf Grund ihrer Qualität, sondern auch auf Grund dessen, in welchem Maße sie Aufschluss geben über die Schwierigkeiten und Probleme, die sich ergeben, wenn die Psychoanalyse auf Traditionen trifft, die sich stark von westlichen Mustern unterscheiden. Ein Beispiel dafür ist die unterschiedliche Bedeutung, die im Iran und im Westen, insbesondere in der Freud'schen Psychoanalyse, dem Herz zugesprochen wird. Die Frage stellt sich, ob sich daraus ein Defizit der westlichen Kultur ableiten

lässt oder im Gegenteil eine Fixierung im Gefühlhaften, Irrationalen in der iranischen Tradition –, das Urteil bleibt dem Leser überlassen.

Mein Dank geht zunächst an den Mitherausgeber dieser Ausgabe, S. Hossein Modjtahedi, Analytiker in Tehran; er hat nicht nur viele Beiträge akquiriert, einen eigenen Artikel und ein eigenes Editorial verfasst, das sogleich folgt, sondern auch bei schwierigen Übersetzungs-Fragen und bei Literatursuche mitgeholfen; seine mehrjährige Ausbildungszeit in Deutschland ist dieser Ausgabe in hohem Maße zugute gekommen. Sodann danke ich den Autoren für ihre Beiträge, den Übersetzern Robin Cackett, Ulrike Bondzio-Müller, Johannes Binotto, Elisabeth Widmer für ihre mühevollen, aber lohnenden Arbeit, Martin Pawelkiwitz für die minutiöse finale Durchsicht, und *last but not least* Mahbubeh Zaki, Grafikerin in Tehran, und Marc Seidel, Verleger des RISS, für die gemeinsame Gestaltung des Umschlags.

S. Hossein Modjtahedi

Die Geschichte des Irans hat mit dem Streben nach Freiheit angefangen. Das Wort Iran ist ein altes persisches Wort, das *freie Leute* bedeutet. Das Achämenidenreich (Kyros bis Dareios III) begründete erstmals Menschenrechte, Sozialhilfe, eine Sozialversorgung für Arbeiter (für diejenigen Arbeiter, die Persepolis aufbauten) und Pluralismus (Anerkennung anderer Meinungen und Religionen) sowie das erste Parlament der Welt «Mehestan».

Vor 2500 Jahren hat Kyros alle jüdischen Kriegsgefangenen freigelassen und ihnen erlaubt, ihre Religion zu behalten. Sein Name steht im Alten Testament als eine heilige Person. Die iranischen Dichter wie Molavi, Hafiz, Ferdosi usw. verachteten niemals andere Religionen, Meinungen oder andere Interpretationen der Religion. Aber die politische und soziale Situation veränderte sich, und die iranische Nation hat in ihrer Geschichte die Epochen der tyrannischen Regierungen und Diktaturen sowie Herrschaft der Kolonialländer erlebt.

Vor 110 Jahren fand die konstitutionelle Revolution im Iran statt; eine moderne Verfassung wurde geschrieben sowie das erste nationale Parlament begründet. In diesem nationalen Parlament hatten die iranischen Juden, Christen usw. Abgeordnete und Bürgerrechte. Diese Revolution war nicht blutig. Im Iran gab es nach der konstitutionellen Revolution keinen Bürgerkrieg. Der Gipfel der Entwicklung der Konstitutionsrevolution war die national-demokratische Freiheitsbewegung Dr. Mossadeghs, die leider nicht dauerhaft fortgesetzt werden konnte.

Die neue iranische Generation befindet sich in einer fortdauernden Herausforderung, um im Assimilations- und Akkomodations-Prozess mit der Modernität und der Tradition gegensätzliche Schemata zu analysieren und zu integrieren.

Iran ist ein Land in der Übergangsphase, das weder komplett traditionell noch vollkommen modern ist. Seit fast 150 Jahren ist eine Diskussion zwischen Modernität und Tradition zu beobachten. Die iranische Gesellschaft versucht zur Modernität überzugehen und dem Zeitgeist zu entsprechen. Eine wichtige Säule der Modernität ist die Psychoanalyse. Ihre Rolle ist in der heutigen Gesellschaft des Irans entscheidend. Viele Vordenker, Schriftsteller, Dichter, Künstler, Geisteswissenschaftler, Psychologen und Psychiater haben großes Interesse an der Psychoanalyse im Iran.

Diese Sondernummer kann eine Kulturbrücke zwischen dem Iran und den deutschsprachigen Ländern sein, errichtet mit Bausteinen der Psychoanalyse.

Ich freue mich sehr, dass diese Sondernummer auf Deutsch, der Muttersprache des Begründers der Psychoanalyse, erscheint und die iranische Kultur aus der Sicht der Psychoanalyse studiert.

Von Herzen möchte ich insbesondere Peter Widmer danken; seine Idee und sein Begehren haben die Vollendung dieser Sondernummer ermöglicht. Ich hoffe, diese wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit mit ihm und seinen Kolleginnen und Kollegen fortsetzen zu können.

Gespräch mit Ali Fooladin

über Iranische Mythologie, Geschichte und Psychoanalyse¹

Ali, Du bist als Psychoanalytiker in Hamburg tätig und im Iran aufgewachsen. Wann bist Du nach Deutschland gekommen und welches ist heute Deine Beziehung zum Iran?

Ali Fooladin: Ich wurde im Iran geboren und kam 1970 nach Deutschland, wo ich u.a. Psychologie studierte und promovierte. Seit 30 Jahren arbeite ich als Psychotherapeut und Psychoanalytiker in meiner Praxis in Hamburg. Anlässlich der iranischen Revolution kehrte ich 1979 kurzfristig in den Iran zurück, wo ich die Anfangsphase des Umbruchs miterlebte. Wegen der bedrohlichen Entwicklungen verließ ich wenige Monate später das Land. Seitdem verfolge ich mit großem Interesse von ferne mittels Medien die dortigen kulturellen und politischen Entwicklungen.

Iran ist ein Land mit einer sehr alten und wechselhaften Geschichte. In der Schule hört man vom Reich der Perser, vom Krieg mit den Griechen, von Alexander dem Großen, von Persepolis, vielleicht taucht auch der Name Zarathustra oder sogar die zoroastrische Religion auf. Dann gibt es eine große Lücke, der Iran rückt erst wieder in der neueren Zeit, mit Mossadegh und seiner Entmachtung, mit dem Schah und seinem Ende, mit Khomeiny, seinen Nachfolgern und dem islamischen Staat ins Zentrum des Interesses.

Von dieser gegenwärtigen Situation aus rückt auch das Aufkommen des Islams, ausgehend vom Leben des Propheten Mohammed, vermehrt in das Zentrum des Interesses, ebenso die Spaltung des Islams in Schiiten und Sunniten, deren Tragweite und Brisanz in der heutigen Zeit gewiss nicht abgenommen hat. Was im Allgemeinen im Dunkeln bleibt, ist die Geschichte Irans in der Zeit, die wir hierzulande Mittelalter nennen. Da hat sich vieles ereignet, das Land, das größer war als das Gebiet des heutigen Iran, wurde von Kaisern regiert, von Schah-Dynastien.

Nun gibt es einen zumindest im Iran sehr bekannten Dichter, Ferdousi, der ein dreibändiges Werk geschrieben hat: Das Königsbuch («Schahname»). Heinrich Heine hat zu seinen Ehren ein Gedicht geschrieben, in dem das unglückliche Schicksal dieses Dichters beschrieben wird. Mit dem Königsbuch hat es nun eine ganz besondere Bewandnis, da gibt es Morde, Entmachtungen, Konflikte zwischen Vätern und Söhnen. Als Psychoanalytiker kann man nicht anders, als bei solchen Konflikten an den Ödipuskomplex zu denken.

A. F.: Ich gehe von einem Brief Freuds an Fließ aus: « ... aber die griechische Sage greift einen Zwang auf, den jeder anerkennt, weil er dessen Existenz in sich verspürt hat. Jeder der Hörer war einmal im Keime und in der Phantasie ein solcher Ödipus, und vor der hier in die Realität gezogenen Traumerfüllung schaudert jeder zurück mit dem ganzen Betrag der Verdrängung, der seinen infantilen Zustand von seinem heutigen trennt ... Flüchtling ist mir durch den Kopf gegangen, ob dasselbe nicht auch dem Hamlet zugrunde liegen möchte. Ich denke nicht an Shakespeares bewußte Absicht, sondern glaube lieber, daß eine reale Begebenheit den Dichter zur Darstellung reizte, indem das Unbewußte in ihm das Unbewußte im Helden verstand.»²

Was Freud hier sagt, gilt nicht nur für die griechische Sage oder für Hamlet, sondern auch für die Iranische Mythologie, sogar für die Iranische Geschichte. Damit komme ich auf den Dichter Ferdousi und das von ihm verfasste *Königsbuch* zu sprechen:

Abol Ghassem Mansur, der nach seinem Dichternamen Ferdousi (geb. um etwa 940 in einem Dorf in der Nähe von Tus; er lebte in Tus, im Nordosten des Iran, in der Provinz Khorassan und starb um etwa 1020) bekannt ist, ist einer der bedeutendsten iranischen Dichter, dessen Einfluss auf die iranische Sprache, Literatur, Kunst, Dichtung, iranische Namensgebung, also zur Pflege der kulturellen Tradition und zum Bestand der Nation beitrug, was bis in die Gegenwart nicht zu übersehen ist. Sein großes Werk, das mehr als 50'000 Verse umfasst, «*Schahname*», *Königsbuch*, auch *Das Buch* genannt,³ setzt die schon vor ihm begonnenen schriftlichen Aufzeichnungen sowie mündliche Überlieferungen der iranischen Mythologie, Sage, Legende, Heldendichtung und Tradition fort. Ein unbewusster Schauplatz in der iranischen Sprachkultur geht ihnen voraus, in der die archaische Erbschaft in einer entstellten Form im Unbewussten, nämlich in der Sprache, erhalten geblieben ist.

Ferdousi sah in seinem Buch eine Leistung, durch die die Sprache des Persischen am Leben erhalten wurde, die durch die Besetzung des Landes durch die Araber Gefahr lief, wie in anderen besetzten Ländern und Kulturen, z.B. Ägypten, Syrien und Nordafrika, die hierbei arabisiert wurden, verloren zu gehen. Iran ist das

¹ Die Fragen wurden von Peter Widmer gestellt und sind kursiv gedruckt.

² Sigmund Freud: *Briefe an Wilhelm Fließ*, «Brief 142, Oktober 1897». Frankfurt a.M.: Fischer, S. 291-294.

³ Ferdousi: «*Schahname*», 1374, persisch, Moskauer Ausgabe.

einziges Land, das nach der Eroberung und Besetzung durch Araber, nach dem Tod des islamischen Propheten, seine Sprache behielt, wobei dem Buch «*Schahname*», dem Epos von Ferdousi, eine enorme Bedeutung sowie die Stärkung und Festigung des nationalen Bewusstseins zugeschrieben wird. «*Schahname*» umfasst die persische Vorgeschichte (Mythologie, Sage und Legende) und endet mit der Geschichte der sassanidischen Zeit und der Eroberung und Besetzung des Landes, das am Ende der sassanidischen Herrschaft durch Machtkämpfe innerhalb der Dynastie dabei war, sich aufzulösen. Ferdousi behandelt im «*Schahname*» drei voneinander zu unterscheidende Epochen: die mythologische, die Heldenepoche und die historische Epoche.

Wie steht es nun mit Vatermord und Ödipuskonflikt, kommt er nur in der Mythologie vor oder auch in der Heldenepoche und der dritten Zeitepoche, die Du die historische nennst?

A. F.: In allen drei Epochen, aber in unterschiedlichen Erscheinungsformen. Gehen wir der Reihe nach vor, beginnen wir mit der mythologischen Epoche: Im mythologischen Teil, der am Anfang des Buches steht, wird die Gewaltherrschaft Zahhaks ausführlich beschrieben. An einem frühen Morgen, schreibt Ferdousi, erscheint dem arabischen Zahhak, Sohn des alten Königs Mardas, Iblis, von dem Zahhak sich zum Vatermord verführen lässt. Mit der Zustimmung des Sohnes wird der Vatermord von Iblis vollzogen. Nach der Belohnung, die sich Iblis gewünscht hatte, seine beiden Schultern zu küssen, wachsen an seinen Schultern zwei Schlangen, die durch die Gehirne jüngerer Männer gefüttert werden müssen. Iblis, der Teufel, lässt sich hier bei Ferdousi mit Ahriman gleichsetzen. Nach dem Vatermord verwandelt sich Zahhak in einen dreiköpfigen gefährlichen Drachen, der einem Ungeheuer, das mit dem dreischnäuzigen und sechsäugigen avestischen Drachen in der zarathustrischen Religion vergleichbar ist.

Ferdousi bewegt sich im «*Schahname*» auf dem Pfade der Tradition des altiranischen Dualismus'. Zahhak blieb weiterhin, bis zur heutigen Zeit, eine Inkarnation des von sich zu Trennenden, aber nach außen Projizierten, was sich in Gestalt eines Ungeheuers präsentiert. Der Vatermord, hier als Werk von Ahriman, also eine teuflische Untat, drückt meines Erachtens hierbei das Unbewusste aus und spiegelt es symbolisch wider, was den ewigen dualen Kampf zwischen Gutem und Bösem artikuliert. Das heißt, dass der im Unbewussten verborgene feindselige Teil der ursprünglichen Ambivalenz, «von der man nichts weiß und auch weiter nichts wissen will, ... aus der inneren Wahrnehmung in die Außenwelt geworfen wird.»⁴ Der Vatermord in diesem Abschnitt dient der Abgrenzung und sagt zugleich etwas über den Vater als Träger der An- und Abwesenheit in der Tradition in «*Schahname*» aus. Iblis oder Ahriman, der Zahhak erscheint, ist der Zwillingssohn der sehr alten iranischen Gottheit Zorwan. Ahrimans Zwillingssbruder und Gegenspieler ist Ohrmazd, der in der zoroastrischen Religion als Gott Ahura Mazda verehrt wird. Diese Zwillinge spielen bei Daniel Paul Schrebers *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* eine wichtige Rolle.

Was ich hier bemerkenswert finde, ist, wie das Böse nicht als Aggressionstrieb oder als Hass aus Rivalität dargestellt wird, sondern in eigenständiger Gestalt, als Teufel oder als finsterner Gott Ahriman erscheint, bei denen dennoch erkennbar ist, dass sie in einem engen Bezug zu Zahhak stehen. Interessant ist auch der von Dir erwähnte Bezug zu Schreber, in dessen Denkwürdigkeiten beide Gestalten, Abrima und Ohrmazd erscheinen, meiner Erinnerung nach als unterer und als oberer Gott, wobei der Senatspräsident diesen etwas anders schreibt, nämlich Ormuzd, aber diese Differenz rührt wohl von daher, dass die Vokale im Persischen nicht geschrieben werden.

Wenn wir nun zum mittleren und zum dritten Teil von «Schahname» gehen, setzt sich das ödipale Drama auch in diesen fort?

A. F.: In dem zweiten Teil des «*Schahname*», der dem mythologischen folgt, stellt Ferdousi die Heldenepoche vor, in der er unter anderem dramatische Kämpfe schildert, in denen entweder der Vater den Sohn tötet, ohne dass die beiden Helden sich kennen, wie in der bekannten Sage *Rostam und Sohrab*, oder in denen der Sohn nicht direkt vom Vater, sondern auf mittelbare Art und Weise getötet wird, wie im Drama von Siavoush. Beide Male wird der Sohn getötet, darin manifestiert sich ein Unterschied zum ersten Teil!

In diesem Heldenepos besitzen die Handelnden oft mythische Züge. In der iranischen Literatur wird die Trauer um Siavoush, für die es ein Wort gibt, nämlich «*Siavoushan*» mit der Trauer um den Prinzen der Märtyrer der Schia in der schiitischen Religion im Iran gleichgesetzt. Die Aspekte des Ödipus-Komplexes bleiben in diesem Drama verborgen.

⁴ Sigmund Freud: «Totem und Tabu», *Stud.ausg.*, Bd. IX, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 317.

Ausschau halten nach dem Herrn: der Vorrang des Diskurses der Hysterie im Iran⁵

Mehrdad Arabestani

Einführung

Es scheint, dass der Iran ein Land ist, das den Beobachtern gegensätzliche Botschaften aussendet. 1998 proklamierte die UNO das Jahr 2001 als «Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen», basierend auf dem Vorschlag der Islamischen Republik des Iran.⁶ Das war ein unerwarteter Schritt von einem Lande, das früher bekannt war für seine fremdenfeindliche und reservierte Politik, wie sie sich exemplarisch in der Geiselkrise zeigte, während der amerikanische Diplomaten vom 4. November 1979 bis zum 20. Januar 1981 als Geiseln festgehalten wurden. Diese zwei Haltungen rühren von zwei unterschiedlichen Strategien der Regierung – zwei bedeutenden politischen Flügeln –, die innerhalb Irans politischem Regime nebeneinander bestehen, und die entsprechenden Anhänger bezichtigen unaufhörlich die anderen der Naivität und sogar des Verrats. Sogar in Situationen, in denen Effizienz ein Minimum an Übereinstimmung erfordert, wie bei der Außenpolitik und der ökonomischen Ausrichtung des Landes, bieten die Führenden gegensätzliche Sichtweisen an.⁷ Die politischen Ausdrücke, die zwischen «revolutionärem» Radikalismus, liberaler Globalisierung und nationalistischem Chauvinismus hin- und herschwingen, widerhallen nicht nur in den offiziellen und nicht-offiziellen Medien, sondern auch in alltäglichen Gesprächen. Die Meinungsverschiedenheiten sind nicht auf «politische» Debatten beschränkt, sie dehnen sich auf andere Aspekte des gesellschaftlichen Lebens aus. Dispute über Formen von religiöser Ausübung und Theologie, zwischen religiösen Konservativen und religiösen Reformern auf der einen Seite und zwischen Anhängern religiöser und sekularer Regierungsgewalt auf der anderen Seite, bilden weitere Fronten von Nicht-Übereinstimmung und Konflikten unter den Iranern.

Aufmerksame Beobachter könnten heftige Unstimmigkeiten über nahezu alles feststellen, von der Politik und dem religiösen Glauben bis zu Lebensformen und Sexualität in der Öffentlichkeit, wie im privaten Bereichen, was sich in einer nörgelnden Haltung im alltäglichen Leben zeigt. In allen Fällen ist es fast unmöglich, einen hegemonialen Diskurs zu finden, eine Plattform von Übereinstimmung, welche die allgemeine iranische Inter-subjektivität wiedergibt, mit Ausnahme einer geteilten Praktik der Kritik und Polemik und eines Verlangens nach Anerkennung. Was diese Unstimmigkeiten, die sonst in einer Gesellschaft normal sein können, am meisten charakterisiert, ist ihr emotional aufgeladener streitlustiger und kompromissloser Ton, einhergehend mit Unterdrückung,⁸ Terror und Gewalt, wo immer es möglich ist.

Ich glaube, dass die reduktiven Dichotomien wie Tradition / Moderne und religiös / sekular nicht am geeignetsten sind, um die Komplexität der Situation zu erfassen. Diese Dichotomien zeugen insgeheim von einem kulturellen Essentialismus, der die Subjektivität des Volkes und deren Handlungsfähigkeit übersieht. Essentialisten sehen Kultur als homogen, kohärent, zeitlos und unabhängig von Individuen. Tatsächlich aber verändert sich Kultur, ist geschichtlich, heterogen und innerlich verflochten mit der sich ändernden Subjektivität der Menschen, nicht als Seiende, sondern – wie Tim Ingold sagt – als «Werdende».⁹

Um die Subjektivität des Volkes zu berücksichtigen, würde ich deshalb die Situation des Iran eher als Vorherrschaft dessen sehen, was in der Lacan'schen Terminologie der Diskurs der Hysterie genannt wird: ein unstillbares Begehren, das zu einer ewigen, unbeantwortbaren Frage umgewandelt worden ist, die überall an diejenigen gestellt wird, die als Herren¹⁰-Stellvertreter betrachtet werden, handle es sich dabei um eine staatliche Autorität, einen Investor, einen Universitätsprofessor, einen religiösen Führer, oder einen Ehemann, einen Käufer oder einen Kunden. Der Hysteriker ist erpicht, auf irgendeine Auswirkung von Herrschaft und Überlegenheit zu antworten. Der Hysteriker symbolisiert die anfängliche (primäre) Unbefriedigung, das Begehren, das nicht befriedigt werden kann,¹¹ das zu einem Symptom führt, welches das vorherrschende Element des Diskurses der Hysterie ist.¹²

⁵ Dieser in Englisch geschriebene Artikel ist bisher noch nicht veröffentlicht worden.

⁶ UNESCO (Hrsg.): *Dialogue among Civilizations – Background*; aus dem Internet: <http://www.unesco.org/dialogue/en/background.htm>.

⁷ Samuel Wilkin: *Iran's leader says U.S. still hostile after nuclear deal (2016)*. Retrieved from Reuters: <http://www.reuters.com/article/us-iran-politics-newyear-idUSKCN0WM07Q>.

⁸ «suppression» ließe sich auch mit «Verdrängung» übersetzen; «Unterdrückung» wurde hier der Vorzug gegeben, weil der Ausdruck unspezifischer ist und «Verdrängung» eine Folge der Unterdrückung ist. (A.d.Ü.)

⁹ Tim Ingold: *That's enough about ethnography!* *Hau: journal of ethnographic theory* 4(1), S. 383-395.

¹⁰ Der engl. Term «master» wurde durchwegs mit «Herr» übersetzt, obwohl er auch die Bedeutung von «Meister» hat, was auch im Franz. zutrifft. Maßgebend ist für mich einerseits Hegels Terminologie, der von Herr und Knecht spricht, andererseits die gängigen Übersetzungen von Lacans «discours du maître» in «Diskurs des Herrn» bzw. Herrendiskurs. (A.d.Ü.)

¹¹ Jacques Lacan: *Le Séminaire XVII, L'envers de la psychanalyse*, Paris: Seuil 1991, S. 74.

¹² Ebd., 43.

Ich behaupte, dass sich der Diskurs der Hysterie besonders nach der Revolution im Iran im Jahre 1979 entwickelt hat, als Resultat der Antwort auf den vorherrschenden politischen Diskurs – den Herren-Diskurs – im Lande. Der erzwungene moralische Puritanismus des herrschenden Diskurses und seine Verbote bewirkten, dass die Libidoökonomie ins Ungleichgewicht geriet und einen bedeutenden Betrag von überangenehmem Begehren hinterließ. Andererseits konnte dieser Diskurs, da es ihm nicht gelang, die volle Zustimmung zu seiner Herrschaft zu erlangen, keine hegemoniale (konsensuale) Position in der Gesellschaft besetzen. Es gelang ihm nicht, die Position des Namens-des-Vaters vollständig auszufüllen, und dies, obwohl er als vorherrschender Diskurs seine Gesetze und die Ausübung seiner Verbote durchsetzen konnte. Die Antwort ist die Bildung des Diskurses der Hysterie, dessen hauptsächliche Position, die vom geteilten Subjekt besetzt wird, ein fortwährendes Begehren nach einem Herren-Signifikanten, nach einem Namen-des-Vaters, in Gang setzt.